

**Ansprache am 26. September 2024 in St. Jakobus Karthaus
zur Verabschiedung der Pfarrsekretärin Petra Hagemann
in den Ruhestand**

Lesung: Kohelet 1,2-11 Evangelium: Lukas 9,7-9 (Donnerstag 25. Woche II)

Wie wollen wir miteinander leben? Wie lässt sich Zukunft gestalten?
Wie gehen wir mit der Welt um?

Liebe Frau Hagemann, liebe Verwandte und Freunde!
Liebe Schwestern und Brüder!

Es sind die ganz großen Fragen, die in unserer Gesellschaft in jüngster Zeit wieder gestellt werden – sehr grundsätzlich, sehr bedrängend. Und auch der einzelne Mensch fragt sich manchmal: Wo ist mein Platz in der Gesellschaft? Für was investiere ich meine Kräfte? Wie deute ich das Leben?

Auch Christen fragen so. Gerade sie dürfen diesen Fragen nicht ausweichen. Gerade Christen müssen versuchen, die Botschaft des Evangeliums und den eigenen Alltag in Verbindung zu bringen.

Und das tun Christen *mit anderen*, zusammen mit ihren Mit-Christen. Und sie tun dies gemeinsam *vor Gott* – sie versammeln sich zum Gottesdienst. So wie wir heute Morgen, jetzt in dieser Stunde. Damit diese Dynamik – den Glauben und das Leben vor Gott zusammenzubringen – einen Raum, einen Rahmen hat, deshalb feiern wir Gottesdienste, deshalb gibt es besondere Orte. Wie etwa diese Kirche, St. Jakobus Karthaus.

Schon dieser Raum hält zwei markante „Hingucker“ bereit, die uns das Leben in seiner Spannbreite und Polarität vor Augen stellen: Da ist (als geschnitzte Figur) Maria mit dem Kind zu sehen – und da sehen wir (als großes Glasbild) den hl. Bruno mit dem Totenschädel. Da ist das junge Leben – und da ist das Nachdenken über das Ende. Da ist die Verheißung von Neubeginn – und die Erfahrung des Abschiednehmens.

In diesem Spagat, in dieser Spannung verläuft unser Leben. In dieser Widersprüchlichkeit leben und durchleiden Menschen das Leben: Anfang und Ende, Freude und Leid, Dank und Trauer. Diese „Themen“ kommen im Gemeindeleben vor, tagtäglich; mit diesen „Themen“ geht eine Pfarrsekretärin um – wenn sie mit den verschiedensten Menschen und ihren Anliegen zu tun hat.

Um damit gut umzugehen, braucht es eine gute Haltung, eine gute Einstellung. Wie nehmen wir Freude und Leid unserer Umwelt wahr? Das Zweite Vatikanische Konzil hat vor über 60 Jahren in einer berühmt gewordenen Formulierung gesagt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

Wie ist unsere Haltung? In den Schrifttexten des heutigen Tages – Lesung und Evangelium – werden uns zwei Beispiele zu Ohren gebracht, wie man das Leben sehen kann.

Da ist dieses merkwürdige Buch Kohelet aus dem Alten Testament – das von Resignation durchzogen ist, das offenbar von der Vergeblichkeit und Perspektivlosigkeit des Lebens überzeugt zu sein scheint. Da haben wir vorhin solche Sätze gehört: „Eine Generation geht, eine andere kommt. Die Erde steht in Ewigkeit. ... Es gibt nichts Neues unter der Sonne. ... Alle Flüsse fließen ins Meer, das Meer wird nicht voll.“

Gegen eine solche Melancholie und Antriebslosigkeit können Christen einwenden: Und doch haben wir im Kleinen unsere Spielräume. Und dann ist *der Augenblick* wichtig, das wir die Chancen im „Hier und Jetzt“ nicht verstreichen lassen, sondern sie ergreifen. Auch das erwarten Menschen in der Gemeinde, das erhoffen sie – und sei es nur für den Augenblick oder die neue Woche: dass ihre Trauer und Freude zumindest für den Augenblick gewürdigt werden.

Dann hörten wir vorhin im Lukasevangelium von diesem abgebrühten König Herodes – der plötzlich nachdenklich, ja fast sentimental wird und fragt: „Wer ist denn dieser Mann, von dem man mir solche Dinge erzählt? Und er hatte den Wunsch, ihn einmal zu sehen.“

Auch das kennen wir von uns und von anderen: Dass wir ganz gern uns auf die Zuschauerrolle zurückziehen, als distanzierte Beobachter – dann aber doch neugierig werden, die Sehnsucht nach „mehr“ verspüren. Die Suche nach Tiefe, die Frage nach der Wahrheit, der Wunsch nach Begegnung.

Sinn zu erfahren und Begegnung zu erleben: In diesen Grundbedürfnissen des Daseins unterscheiden sich Christen nicht von anderen Menschen. Aber Christen glauben, dass wir in diesen Bedürfnissen eine Ausrichtung, ein Ziel haben. Und dieses Ziel ist nicht irgendeine Weisheit oder Übung, sondern ein persönliches Gegenüber, mit einem menschlichen Antlitz und einem konkreten Namen: Jesus!

Wohl in kaum einer Kirche wird dieses Gegenüber zu Jesus so markant dargestellt wie in dem großen Glasbild über dem Altarraum von St. Jakobus: Jesus als der Gekreuzigte – umgeben von Weinreben und Weintrauben. Jesus dargestellt in seiner eigenen Verheißung: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige. Getrennt von mir könnt ihr nichts tun. Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige.“

Gott wünscht sich so sehr, dass unser Leben vital und fruchtbar sein möge; dass wir immer neu Kraft schöpfen und uns entfalten. Im Dienst dieser Verheißung steht die Kirche. Und sie heißt ja „Kirche“, weil sie dem „Kyrios“, dem „Herrn“ vertraut und ihm anhängt. Weil gläubige Menschen der Einladung ihres Herrn nicht ausweichen, sondern sich Zeit nehmen, im Zeichen des Kreuzes zusammenzukommen.

Diese Begegnung mit der Botschaft und der Person Jesu braucht immer auch konkrete Menschen, die dahin begleiten; die Türen öffnen; die Situationen erfassen; die Anliegen verstehen; die Hilfe anbieten; die Dinge erledigen. Oft im Hintergrund – aber immer mit offenem Blick; dezent – aber anpackend. So wie Petra Hagemann! So, wie wir alle unsere Möglichkeiten haben und entdecken dürfen.

Amen.